

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 69 (1943)
Heft: 40

Illustration: "Weischt Du, Maxli, woher de Elefant schtammt? [...]"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rund 400 Jahre zurück! ...

Montaigne:

Das erste Zeichen einreißender Sitten-verderbnis ist das Verschwinden der Wahrheit. Wahrhaftigkeit ist die erste Forderung, die Platon an den Leiter eines Staates stellt. Was wir heutigen Tages Wahrheit nennen, ist nicht das, was ist, sondern was man anderen einreden kann. Die Verstellungskunst kennzeichnet unser Jahrhundert ganz besonders ...

Es ist mit der staatlichen Ordnung wie mit einem Bau, der aus verschiedenen Teilen zusammengefügt ist, die in einem solchen Zusammenhang miteinander stehen, daß kein Teil ins Wanken geraten kann, ohne daß das Ganze mit erschüttert würde. Der Gesetzgeber von Thuri verordnete, daß jeder, der eines der alten Gesetze abgeschafft oder ein neues eingeführt wissen wollte, mit einem Strick um den Hals vor dem Volke aufzutreten hätte, damit er auf der Stelle erdrosselt würde, wenn sein neues Gesetz nicht allgemeine Billigung fände.

Nicht bloß vermeintlicherweise, sondern wirklich ist für jede Nation diejenige Staatsverfassung die vortrefflichste und beste, unter der sie sich aufrechterhalten hat. Ihre Formen und wesentlichen Vorzüge hängen vom Herkommen ab.

Nichts ist einem Staat so nachteilig wie Neuerungen. Wenn ein Stück aus den Fugen geht, so kann man es stützen. Man kann dabei darauf achten, daß die allen Dingen innewohnende Vergänglichkeit und Verderbnis uns nicht zu weit von dem entferne, wovon wir ausgegangen sind und worin wir wurzeln. Allein eine so gewaltige Masse umgießen und einen so großen Bau in

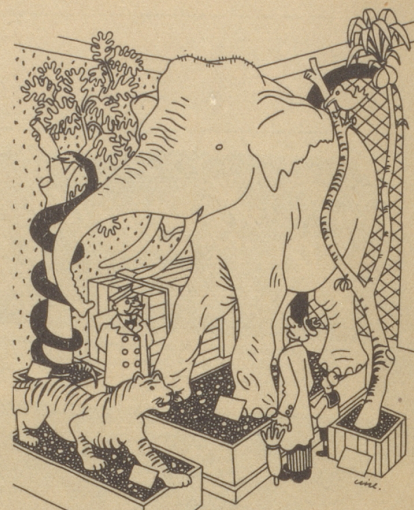
den Grundfesten umwandeln wollen, das kommt nur solchen Menschen in den Sinn, die, wenn sie ein Gemälde von Schmutz reinigen wollen, es auslöschen, die, um kleine Fehler zu bessern, das Unterste zu oberst kehren, und eine Krankheit heilen durch den Tod.

Die Befreiung vom augenblicklichen Uebel ist keine Kur, wenn nicht der ganze Zustand dadurch gebessert wird. — Wer bloß wegschaffen will, was ihn schmerzt, ist damit noch nicht fertig. Es ist nicht gesagt, daß auf ein Uebel die Heilung folgen muß, es kann auch ein Uebel von einem anderen abgelöst werden und von einem schlimmeren. Meine Zeitgenossen in Frankreich wissen ein Liedlein davon zu singen.

Blicken wir uns doch einmal um! Alles um uns her wankt und bebt. In allen großen Reichen innerhalb der Christenheit und außerhalb ist es klar und deutlich, daß sie mit Veränderung und Untergang bedroht sind. Das ergibt für uns nicht bloß den allgemeinen Trost, daß wir Genossen im Unglück haben, sondern sogar die Hoffnung auf das Fortbestehen unseres Staates, weil da, wo alles fällt, eigentlich nichts fällt.

Keine Lage ist so elend, daß man nicht tausend Beispiele fände, an denen man sich trösten könnte. Solon sagte, wenn alle Uebel der Welt auf einen Haufen gelegt würden, so brächte doch jeder lieber die seinen wieder mit nach Hause, als daß er den nach einer gleichmäßigen Berechnung auf ihn fallenden Durchschnittsanteil an der gemeinsamen Masse auf sich nehmen würde ...

Zusammengestellt von W. F.



«Weischt Du, Maxli, woher de Elephant schtammt?»

«Sowieso — vo dr Mugge!»

Ein Widerspruch

Trotz der vielen Butter war — wie die Schwarzhandelsaffäre in der Freiburger Butterzentrale Crème SA. zeigt — nicht alles «in Butter»! Vino

Der dichtende Hauptmann

(Wüwa)

Als Goethe seine Schweizerrreise machte, übernachtete er auch einmal in Zug. Das Zimmer, wo der große Mann die Nacht verbrachte, hieß von da ab «Goethezimmer» und lockt bis auf den heutigen Tag Verehrer des Olympiers an. In unserem Ablösungsdienst wurde darin auch ein Hauptmann einquartiert. Eines morgens nun wollten goethebegeisterte Damen das Zimmer besichtigen. Als sie den Hauptmann noch im Bette liegen sahen, wollten sie schnell den Rückzug antreten. Der Hauptmann schien sich jedoch für den Besuch lebhaft zu interessieren und flötete die Fräuleins an: «Chömed nur ine, ich dichte grad.» Karagös

Durch die Blume

«Du, Schatzli, ich möcht en Wage!»
«Was, jetzt wos Benzin ration ...»
«Jä, weisch en Chinderwage.»

Karagös



Generaldépôt für die Schweiz:
Jean Haucky Import A.-G., Basel

Sini gröscht Freud ...

Heute sind es zehn Jahre, daß die resolute Babette mit ihrem guten Tscholi, dem Heiri Chrüsli, verheiratet ist. Beim Mittagstisch macht die Frau auf das Datum aufmerksam und sagt mit zärtlicherer Stimme als sonst: «Säg, Heiri, mit was chan ich Dir die schönscht Freud mache a üsem Jubiläumstag?» Heiri besinnt sich nicht lange: «Gimmer en Zweifränkler und de Huusschlüssel in Sack, dann gahni für es Schtündli emol in Leue dure!» Pizzicato



Wunderbare Aussicht auf Zürich.

Kleinere und größere Gesellschaftsräume, Säle für Sitzungen, Personalfeste, Hochzeiten und Familienanlässe. Der renommierte Keller, die vorzügliche Küche und die flotte Bedienung befriedigen alle.

Mit Tram Nr. 7 bis „Bucheggplatz“
Telephon 6 25 02 Hans Schellenberg-Mettler

